Thorunia.

Die Erzählerin und Anzeigerin

an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. Nro. 12. Sonnabend, den 11. Februar 1832.

Thorn, wie es ist.

Wo kein Verhältniß, keine Zeit
Den Sinn für Ordnung schwächt,
Da herrscht die wahre Festigkeit
In Bürgerpflicht und Recht.
In solchem Geiste anspruchslos
Blieb Thorn sich immer gleich;
Der Bürger war im Unglück groß,
Und unterm Zwange reich.

Ein offnes Herz, ein freier Ton,
Ein Mann von Ernst und Wort
Erbt von dem Vater auf den Sohn
Zu Kindeskindern fort.
Der Freundlichkeit und Lebenslust
Giebt sich der Greis noch hin,
Und in der alten biedern Brust
Regt sich noch heit'rer Sinn.

Und arglos wirft sich in den Arm
Der Freundschaft Jung und Alt;
Die Herzen fühlen treu und warm,
Und nie bedächtig — kalt.
Und auf der Falschheit krummer Bahn
Ist's meistens öd' und leer;
Doch wer sie schleicht, dem traut fortan
Kein echter Bürger mehr.

Den Stolz kennt hier der Bürger nur
In seinem Bürgerthum,
Er sucht mit Ernst die rechte Spur
Nach Bürger-Ehr' und Ruhm;
Er nimmt mit Umsicht und Verstand,
Für Zwecke Mittel wahr,
Und ist als Bürger bei der Hand
In Noth und in Gefahr.

Zufrieden, ruhig, herzlich, gut,
Von Argwohn unbeschwert,
Hat selbst der arme Bürger Muth,
Der sich im Schweiße nährt.
Er ist sich seiner Pflicht bewußt,
Als Bürger dieser Stadt,
Und trägt den Lohn in seiner Brust,
Den er erworben hat.

Nicht, wo die Hülfe nöthig thut,
Mit bloßem guten Rath,
Nein, durch den wahren Edelmuth,
Durch Mitleid in der That,
Zeigt still, gemüthlich, schonend, zart,
Nur wie das Herz es lehrt,
Der Bürger seine Sinnesart,
Die keinen Dank begehrt.

Ein schöner Geist der Duldsamkeit,
Vom Licht der Zeit genährt,

Hat sich vor Vielen weit und breit,
In Thorn ganz echt bewährt.
Man frägt die Glaubensmeinung nicht,
Was ihrer Gunst beliebt;
Nur was das Herz im Busen spricht,
Wird fromm und treu geübt.

Und sehr erhaben ist das Ziel,
Das Jeder still erreicht;
In Thorn lebt noch ein Hochgefühl
Von Immergrün umzweigt!
Es ist ein edler schöner Trieb,
Dem man sich gern ergiebt,
Ein Jeder hat den König lieb,
Den man als Vater liebt.

Drum reicht euch Brüder treu die Hand:
Der König lebe hoch!
Es lebe unser Vaterland,
Es lebe Thorn uns hoch!
Es lebe jeder Biedermann,
Es lebe Ehr' und Pflicht!
Es lebe, was da leben kann,
Nur Trug und Falschheit nicht!

Fischau bei Marienburg.

Unser friedliches Fischau ist plötzlich ein Schauplatz blutiger Ereignisse geworden, denen man jedoch leider! schon seit einiger Zeit entgegensehen mußte, indem Unordnung, Ungehorsam und Zügellosigkeit sich täglich bei den hier zurückgebliebenen Soldaten des ehemaligen Rybinskischen Korps vermehrten und steigerten. Am 27. v. M. hatten die höhern militairischen Behörden 250 ehemalige polnische Soldaten hieher bestellt, um sie zu sondern, aus ihnen Klassen zu bilden und je nachdem sie durch die Ereignisse während der polnischen Revolution mehr oder weniger compromittirt waren, über die Weichsel zu schicken, wo sie den fernern Bestimmungen Sr. Majestät entgegensehen sollten.

In den von Elbing, Marienburg und Dirschau entfernteren Oertern war dieses Geschäft ohne Störung abgelaufen, je mehr man sich diesen Städten nahete, je schwieriger, ja tumultuarischer war der Gang desselben.

Zu Fischau wurde dieses Geschäft durch die Zügellosigkeit der Soldaten vollends unterbrochen, sogar die öffentliche Ruhe von dort gefährdet und konnte erst durch zweckmäßige und ernste Maaßregeln wieder hergestellt werden.

Während sich nämlich die mit Klassificirung der polnischen Soldaten beauftragte und aus Militair- und Civil-Beamten zusammengesetzte Commission mit der ihr übertragenen Obliegenheit beschäftigt, dringen aus andern Gegenden polnische Soldaten, die bereits klassifizirt waren und Befehl erhalten hatten, aus ihren Kantonnements nach Mewe und Neuenburg zu marschiren, mit starken Knitteln, Pfählen und am Wege abgebrochenen Bäumen bewaffnet, in das Dorf. Ihr wildes Geschrei, das Geschick mit ihren Brüdern theilen zu wollen, ihre laut ausgestoßenen Drohungen gegen die Bewohner des Orts, das dort stationirte Preuß. Militair, der trunkene Zustand endlich, in welchem sich die auf 600 Mann angewachsene Menge befand, ließen dem geübten Auge sehr bald sehen, daß es hier endlich einmal des Ernstes bedürfen würde, um dem Bewohner Ruhe und dem Gesetze Achtung zu verschaffen.

Ein polnischer Offizier, der auf Amnestie angetragen, den der Zufall durch das Dorf führt, wird zuerst von den trunknen Soldaten angefallen. Schon vom Pferde gerissen, und den Schlägen der wüthenden Menge erliegend, ist er in Gefahr unter den Messerstichen eines Trunkenbolds aus der Menge, sein Leben zu enden, als sich der Militair-Commissarius in das Gewirre stürzt, der

Menge den gemißhandelten Offizier entreißt, und in dem Gebäude, wo die Kommission versammelt war, in Sicherheit bringt.

Vergebens, daß jetzt die Orts- und Militair-Behörde zur Ruhe und Ordnung ermahnen; vergebens, daß alle Vorstellungen erschöpft werden, daß man sich zu Bitten herabläßt. Ein Theil der Rasenden setzt sich im Gegentheil gegen das benannte Haus in Bewegung, um den dorthin geflüchteten polnischen Offizier zu verfolgen und, wie sie es gedroht, das Gebäude in Brand zu stecken — die Mehrzahl vergißt sich so weit, gegen das unterdessen versammelte Preußische Militair mit dem Geschrei:

Auf! nach Marienburg, Dirschau, nach Frankreich!

anzurennen.

Umsonst tritt der das Preuß. Militair befehligende Offizier — ein Mann, der im Kartätschen-Hagel von Luckau und Leipzig die kälteste Besonnenheit bewiesen, und dessen Brust die Zeichen der höchsten kriegerischen Auszeichnung schmücken — der wüthenden Menge entgegen — umsonst verschwendet er, der polnischen Sprache gewachsen, jede Vorstellung — Hohngelächter und Verspottung sind Antwort. Ein Angriff mit blanker Waffe, den man jetzt unternimmt, bringt die Meuterer zwar zum Stutzen, aber nur auf einen Augenblick, um mit gesteigerter Wuth ihr frevelhaftes Beginnen zu wiederholen. Jetzt läßt der Preuß. Offizier laden — die Tumultuanten betrachten diese ernste Maaßregel als einen Akt der Belustigung und laut tönte es aus dem Haufen: ihr Preußen könnt und dürft nicht scharf schießen.

Nochmals werden jetzt von dem besonnenen Preuß. Offizier alle Warnungen und Ermahnungen wiederholt, derselbe Hohn — Preuß. Unteroffiziere, der polnischen Sprache mächtig, und von dem Befehlshaber entsendet, die Menge zu belehren, entgehen kaum der Mißhandlung.

Zuletzt, gleichsam um die Sache zur endlichen Entscheidung zu bringen, dringen die Meuterer mit lautem Geschrei auf das Preuß. Detaschement ein. Ein Wachtmeister des 2. Jäger-Regiments zu Pferde ist der erste, der sich mit hoch aufgehobenem Knittel in die Preuß. Glieder stürzt, ein Unteroffizier des 7. Ulanen-Regiments dringt bis zum Anführer des Detaschements vor. Andere versuchen den Preuß. Soldaten die Gewehre zu entwinden; in dicken Haufen folgt die Menge.

Die Ehre des dort stationirten Militairs, die Erhaltung des Orts und die Ruhe der Umgegend standen auf dem Spiele.

Es bedurfte eines Beispiels: das Kommando, Feuer! ertönt und 8 Rädelsführer stürzen todt zur Erde, 12 Verwundete blieben auf dem Kampfplatze liegen.

Wie auf Kommando wirft sich zugleich die ganze Masse nieder, jedoch nur um sich sogleich zu erheben und in schnellster Flucht ihr Heil zu suchen. Inzwischen hatten sich die Kommissions-Mitglieder der das Haus stürmenden Menge entgegen gestürzt, als die Salve fiel. Ein Preußischer Offizier wurde bei dieser Gelegenheit leider verwundet, indem ein unglückliches Geschick wollte, daß eine Kugel dem Offizier durch den Arm ging, ohne ihn jedoch gefährlich zu verletzen.

Einzeln und truppweise ist die ganze Masse darauf eingefangen und nach Marienburg gebracht worden, wo sie einer gerichtlichen Untersuchung unterworfen werden. Bei der größten Schnelle, mit der man die Ruhestörer verfolgt, ist es dennoch nicht möglich gewesen, einzelne Excesse zu verhüten; bis jetzt weiß man, daß der Wirth im Kreuzkruge zu Schönwiese seiner Vorräthe durch die Flüchtlinge beraubt, und daß sogar die Reitpost von Marienwerder den Anfällen einer andern Rotte ausgesetzt worden. Patrouillen durchziehen indeß nach allen Richtungen die Gegend — es ist

daher zu erwarten, daß sonst kein Unfug stattfinden wird.

Daß Meutereien dieser Art bei Leuten entstehen, die an allen Gräueln der Revolution Theil genommen, die seit Jahr und Tag jedes Bandes der Disciplin entwachsen sind, wird den Menschenkenner nicht befremden. — Aber was soll man sagen, daß die Untersuchung, die gegen diese Verblendeten eingeleitet worden, schon jetzt ergiebt, daß sie zu dem scandalösen Betragen durch Einflüsterungen, die ihnen von Elbing aus, durch ehemalige polnische Militairs geworden, verleitet waren? —

Mögen alle, die wahres Gefühl für ihr Vaterland beseelt, zu ihrer Pflicht zurückkehren und sich von dem Haufen jener sogenannten Patrioten sondern, die alle heiligen Gefühle zur Schau tragen, ohne Eins derselben zu besitzen und Mord, Raub und Zerstörung über die ruhigen Gefilde bringen, die sie so gastlich aufnahmen. Ihrem Hochmuth, ihrer Verblendung und ihrem Egoismus dienend, hören sie nicht auf, ihre Landsleute und Untergebenen, die ein besseres Schicksal verdienen, zu belügen und zu bethören.

Wohin das Geschick auch Letztere führen möge, sie werden jedem Lande ein unwillkommenes Geschenk sein. Ordnung ist ihnen Sklaverei, Gesetzlichkeit Tyrannei — Anarchie und Mord sind ihr Element.

Die Meuterer sind, nachdem man die Rädelsführer ermittelt und festgenommen, nach Mewe und Neuenburg abgeführt worden, wohin sie ursprünglich bestimmt waren. Ob sie nach der ihnen ertheilten Lection ruhig bleiben werden, muß man abwarten. Auf alle Fälle jedoch haben sie Gelegenheit gehabt sich zu überzeugen, daß man, nachdem ihnen die früheren ärgerlichen Auftritte in Dirschau, Neuteich 2c. verziehen, auch verstehe Ernst zu gebrauchen, um unserm Bürger und Bauer Ruhe zu verschaffen und Ordnung zu erhalten.

Tinten-Recept.

John Bostock schließt aus mehreren Versuchen, daß, um eine Tinte zu bereiten, die wenig Neigung zum Schimmeln hat, keinen Satz bildet, und von dunkelschwarzer, nicht verschießender Farbe ist, man die Galläpfel einige Stunden in heißem Wasser weichen lassen müsse, worauf man die Flüssigkeit filtrirt und 16 Tage lang an die Luft stellt. Der entstehende Schimmel wird weggenommen. Die Auflösung von schwefelsaurem Eisen muß ebenfalls lange der Luft ausgesetzt gewesen sein, damit sie eine gewisse Menge Eisenoxyd erhält. Gut wäre es vielleicht, den Gallus-Absud stärker zu machen, wodurch die Tinte ohne Gummi dicker werden würde. Zur Verdünnung der Tinte dient Kaffee-Absud, der zugleich die Farbe verbessert und ihr mehr Glanz giebt.

Wasserstand der Weichsel in Thorn im Februar 1832.

Am 9ten 3 Fuß 3 Zoll. Am 10ten 3 Fuß 3 Zoll.
Am 11ten 3 Fuß 4 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.